

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 3 (1962)

Artikel: Heinrich Lang, Pfarrer in Meilen 1863-1871
Autor: Marty, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEINRICH LANG, PFARRER IN MEILEN 1863–1871

Von alt Pfarrer Theodor Marty

Wer sich für das innere Leben einer Gemeinde interessiert, besonders auch für die Kirche, der stellt die Frage nach dem Pfarrer. Wie heisst er — welches ist die Art und Weise seiner Verkündigung und seiner Wirksamkeit —, welches sind seine persönlichen Verhältnisse — das sind Fragen, die wir vernehmen können. Das Pfarrhaus und seine Bewohner stehen im Licht und Schatten der öffentlichen Meinung. In kleineren Gemeinden, besonders auf dem Lande, kommt es vor, dass Kirche, kirchliches Leben und Pfarrer in Eins gesetzt werden, man kennt ihn. Das Wachstum und die Verstädtierung der Gemeinden bringt es mit sich, dass viele ihrer Kirchgenossen den einen oder mehrere ihrer Pfarrer nicht mehr kennen. Ihre Lebensinteressen gehen an der Kirche vorbei.

Das Heimatbuch will dem einstigen Meilener Pfarrer Heinrich Lang zu ehrendem Gedenken Raum gewähren. Es leben wohl keine Gemeindeglieder mehr unter uns, die sich persönlich seiner erinnern oder ihn gekannt hätten. Er war eine der bedeutendsten Gestalten des schweizerischen Protestantismus und der Zürcher Landeskirche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, bedeutend in Wort und Schrift, ein allzeit bereiter Kämpfer für die Freiheit des religiösen Denkens und Glaubens.

Heinrich Lang wurde am 14. November 1826 als achtes von zehn Kindern des Pfarrers von Frommern in Württemberg geboren. Bald hernach übersiedelte die Familie nach Aldingen, einem andern Dorfe auf der Schwäbischen Alb, wo Heinrich glückliche Kinderjahre in den patriarchalischen Verhältnissen seines Elternhauses verlebte. Noch in späten Jahren ist ihm dieses Haus lebendig im Gedächtnis, «von den Kelleräumen bis zum Taubenschlag, vor dessen Brettern die Knaben stundenlang standen, um dem Treiben ihrer Lieblinge zuzuschauen, von der feuchten, lichtlosen Knechtekammer und den hellen, aussichtsreichen Stuben mit dem Blick zu den Obst- und Blumengärten, offen gegen die Wiesen und die Felder.» Der Vater war ein ernster, oft in sich gekehrter, meditierender Mann, der in Fleiss und Treue seines Amtes waltete. Die Mutter war eine lebendige, frohmütige, ganz auf das Praktische ausgerichtete Hausfrau, voller Wohlwollen und Güte gegen jedermann, eine Erzieherin, von der ein bedeutender Einfluss auf die Charakterbildung der Kinder ausgegangen sein muss.

Die Mitarbeit im Garten und auf dem Felde war ihr gleicherweise wie diejenige im Hauswesen lieb und vertraut. Es war noch die Zeit, in welcher dem Pfarrhaus eine Landwirtschaft angegliedert war, so dass kaum Ernährungssorgen im Hause Einkehr gehalten haben. Was man zum Lebensunterhalt brauchte, wurde fast alles selber erarbeitet. Knecht und Magd sassen mit der Familie bei aller Einfachheit der Lebensweise am gleichen Tisch. Die Behaglichkeit des Hauses, die Verbundenheit mit der Natur und mit der Jugend des Dorfes brachten dem jungen Heinrich unvergessliche Eindrücke, sodass er von sich sagen konnte — er glaube kaum, dass jemand eine glücklichere Jugendzeit erfahren, als sie ihm zu Teil geworden sei.

Seit Generationen hatte sich der Beruf des Pfarres in der Familie vererbt, sodass es selbstverständlich war, die Söhne dem Studium der Theologie zuzuführen, wobei die württembergische Landeskirche damals schon durch grosszügige Stiftungen den Berufsweg erleichterte.

Schon mit 10 Jahren kam Heinrich auf die Lateinschule in Sulz am Neckar, welche ihm den formalen Sprachunterricht vermittelte. Das sogenannte Landexamen ermöglichte ihm den kostenfreien Eintritt ins Seminar von Schönthal. Es war in einem ehemaligen Klostergebäude der Benediktiner untergebracht, umsäumt von bewaldeten Hügeln und Rebzeländen, im Tal der Jagst. Strenge Zucht und Einfachheit beherrschte das Leben von rund vierzig jungen Menschen, welche nach genau geregelter Ordnung vier Jahre lang ihren Schulunterricht im Geiste des Humanismus empfingen. Nach Beendigung dieser Zeit erfolgte die Aufnahme in das Tübinger Stift und an die dortige Hochschule.

Die theologische Wissenschaft stand damals im Aufbruch, im Kampf zwischen freier wissenschaftlicher Forschung und kirchlicher Lehrautorität. Auf der einen Seite stand die Tübinger Schule unter der Führung von Ferdinand Christian Baur mit der entwicklungs geschichtlichen Betrachtung und Lehrweise des Christentums, auf der andern Seite die Vertretung der unbedingten Schriftautorität unter der Führung von Tobias Beck. Im Stift überwog die kritische Theologie, die historische Forschung; allein die Kirchenleitung der württembergischen Landeskirche, festgewurzelt in der Tradition und getragen vom Pietismus, versperrte den Anhängern der freien Theologie den Weg ins Pfarramt. Von Anfang an bekannte sich Lang zum kirchlichen Freisinn. In Tübingen hatte er Studenten aus der Schweiz kennen gelernt und Freundschaft mit ihnen geschlossen; sie machten ihn mit den viel freieren Verhältnissen in unseren Landeskirchen bekannt.

1848 kam Heinrich Lang, wegen seiner demokratischen Ansichten

zum Flüchtling aus seiner Heimat geworden, über den Bodensee nach St. Gallen. Es ist bekannt, wie viele der besten und fähigsten Köpfe in den Kämpfen jener Jahre aus Deutschland den Weg zu uns gefunden und freudig an unseren höheren Lehranstalten, Mittelschulen und Universitäten gewirkt haben.

Nach Ablegung der theologischen Examen und erfolgter Ordination in St. Gallen wurde Lang zum Pfarrer der Gemeinde Wartau-Gretschins gewählt. Mit Liebe hing die Gemeinde an ihm; denn seine Predigt war voll Kraft und Leben, klar und allen verständlich. Von hier aus begann er, unterstützt von gleichgesinnten Freunden, die Gedanken einer freien kirchlichen Verkündigung ins Volk hinauszutragen.

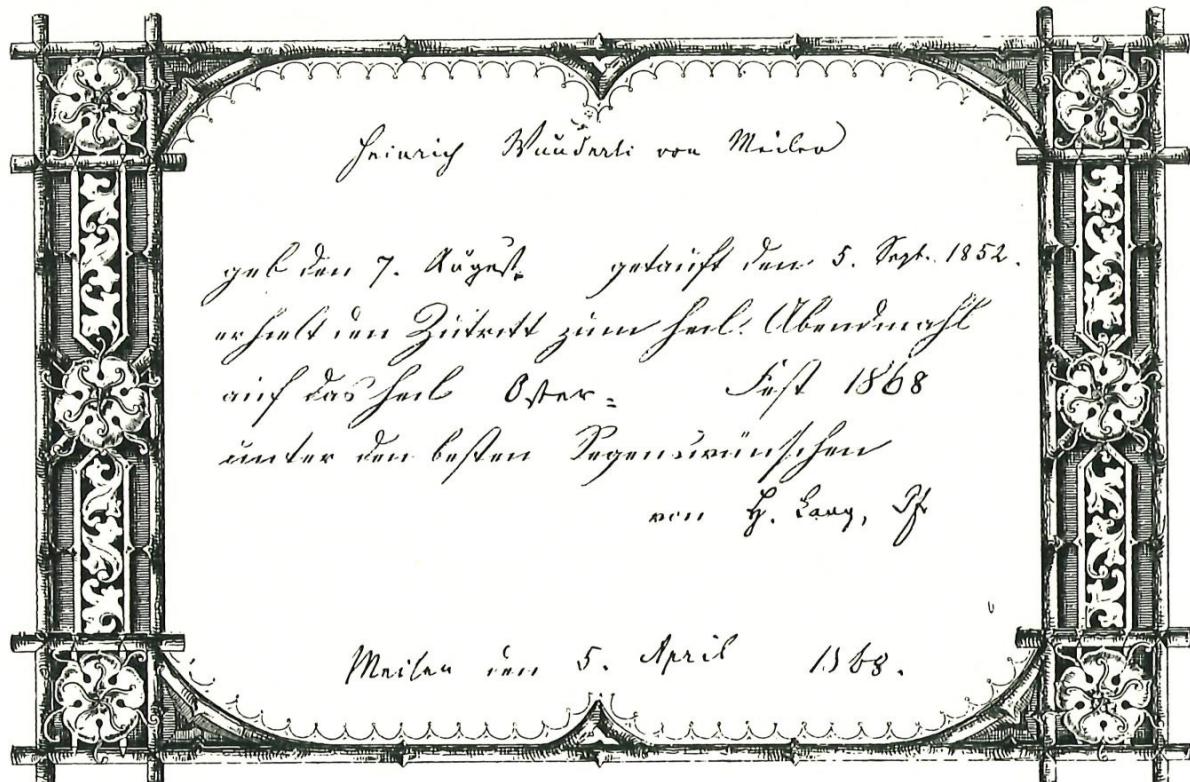
In Gretschins gründete er seinen Ehestand mit Constantia Suter, einer Pfarrerstochter von Wildhaus und Schwester eines Studienfreundes, der dort als Pfarrer wirkte. Die erste Begegnung mit ihr stand unter einem besonderen Eindruck. Lang war auf der Wanderung zu einem Besuche seines Freundes von einem schweren Gewitter überrascht worden und hatte seinem Unmut in derben Worten Luft gemacht. Constantia, welche ihn im Hausflur empfangen hatte, erwiderte ihm mit ernsten und eindringlichen Worten, dass solche Rede einem jungen Pfarrer nicht gezieme. Dabei wurde es ihm wie eine Erleuchtung klar: Das wäre die rechte Frau für ihn. Seine Werbung wurde zwar nicht so leicht aufgenommen; doch durfte er sie nach Jahr und Tag als Gattin in sein Pfarrhaus heimführen. Sie wurde ihm eine treue, hilfsbereite Gattin und beiden war ein glücklicher Lebensweg beschieden. Im Laufe der Jahre sind ihnen fünf Kinder geschenkt worden, zwei Söhne und drei Töchter.

Doch nun zu seinem Wirken. Diacon Heinrich Hirzel, Pfarrer Langs Freund zu St. Peter in Zürich, schrieb zu jener Zeit: «Der Beruf des Dieners der Kirche kann von verschiedenen Standpunkten und theoretischen Ansichten aus in gleicher treuer und in gleich berechtigter Weise erfüllt werden, und uns bleibe grundsätzlich ewig ferne jene Engherzigkeit, welche bloss *eine* Anschauung religiöser Dinge für gewissenhaft und berechtigt und alle anderen für gewissenlos und für unhaltbar erklärt. Aber bei aller milden und philosophisch ruhigen Anerkennung des verhältnismässigen Rechtes auch Anderer, gilt es doch immer, sich des eigenen Standpunktes aufs Klarste bewusst zu sein. Unser Beruf nun in der Kirche, den wir uns nicht eigenwillig genommen haben, sondern der durch göttliche Leitung uns gegeben ist, ist kein anderer, als der: Glauben und Wissen, Offenbarung und Vernunft, überliefert kirchliches und gegenwärtig modernes Bewusst-



Pfarrer Heinrich Lang

Konfirmandenspruch mit der Unterschrift
von Pfarrer Lang 1868



sein gründlich zu vermitteln; das heisst zu deutsch: was geglaubt wird, soll auch gewusst, verstanden werden und was von den höchsten, göttlichen Dingen gewusst wird, das soll geglaubt, ins Herz aufgenommen werden und das Leben bestimmen.»

Unter diesen Gesichtspunkten erschienen, von Lang redigiert, 1859 die «Zeitstimmen», Blätter, welche die religiös-freien Anschauungen den aufgeschlossenen, gebildeten Menschen bekannt machten, auch allen denen, welchen eine Erneuerung des kirchlichen Lebens notwendig erschien. Die Zeitstimmen wurden 1872 mit den Berner Reformblättern unter der Schriftleitung von Pfarrer Albert Bitzius in Twann, dem Sohn von Jeremias Gotthelf, vereinigt. In seinen «Stunden der Andacht» schrieb Lang zwei religiöse Erbauungsbücher, deren Titel an die Werke von Heinrich Zschokke erinnert; später verfasste er etliche Lebensbilder.

Als Pfarer Rudolf Fay (in Meilen seit 1855) 1863 einer Wahl nach Krefeld Folge leistete, beschloss die Kirchgemeindeversammlung vom 1. März desselben Jahres, die erledigte Pfarrstelle auf dem Wege der Berufung wieder zu besetzen. Die herrschende Stimmung der Gemeinde verlangte nach einem liberalen, frei gesinnten Pfarrer. Schon am 26. April trat die Wahlkommission unter dem Präsidium von Herrn Rudolf Amsler-Durrer in der Obermühle, dem Vater von Herrn Nationalrat und Gemeindepräsident Rudolf Amsler-Wunderli, zusammen. Sie stellte den Antrag, es sei die sofortige Berufung und Wahl von Pfarrer Heinrich Lang in Wartau-Gretschins zum Pfarrer von Meilen vorzunehmen. Eine Minderheit wollte vorläufig die Stelle durch einen Verweser besetzen. Viele hatten gehört, dass Lang ein entschiedener Vorkämpfer der freien Richtung in der Landeskirche war. Zahlreiche Kirchgenossen, die selbst nach Gretschins gereist waren, um Lang anzuhören, kehrten begeistert von ihrem Besuch heim, ihre Bedenken und Vorurteile aufgebend.

Nach Anhören der Referate für den Mehrheits- und Minderheitsantrag beschloss die Versammlung sofortige Wahl. In dieser wurde Heinrich Lang mit 385 Stimmen bei 493 Votanten ehrenvoll zum Pfarrer der Gemeinde berufen und gewählt.

Es wurde mir erzählt und wird in einem zeitgenössischen, kurzen Bericht festgehalten, wie er bei seinem Einzug von den Behörden abgeholt und ihm ein kleines Volksfest bereitet wurde. In Obermeilen, an der Grenze der Gemeinde prangte ein Triumphbogen mit einem freundlichen «Willkommen» und die liebe Schuljugend begrüsste den neuen Seelsorger mit munterem Gesang. Das Pfarrhaus hatten geschickte Hände schön geschmückt und als er mit den Seinen daselbst

ankam, begrüsste ihn Herr Prokurator Hasler, nachmals Nationalrat, mit von Herzen kommenden Worten, worauf Herr Pfarrer Lang ebenso herzlich frei und offen in seinem neuen Arbeitsfeld zu wirken versprach. Am Abend war ein Festessen im «Sternen», wo lange nicht alle Platz finden konnten, und wo bei den Vorträgen des Männerchors und in traulichem Gespräch den Versammelten die Zeit nur zu bald verstrich.

Die Hoffnungen, welche die Gemeinde auf ihn gesetzt hatte, gingen bald reichlich in Erfüllung. Noch war Meilen ein Bauerndorf mit dem fruchtbaren Gelände und den Rebbergen, die sich an den Hängen aufwärts zogen. Aus der Stille des einsam gelegenen Gretschins über dem Rheintal kam Heinrich Lang unter Menschen, die gewerbefleissig und aufgeschlossen für die Botschaft waren, welche der neue Pfarrer allsonntäglich in dem ehrwürdigen Gotteshaus verkündete. Mit dem reicher gestalteten Leben, im Austausch der Gedanken untereinander, mit neuen Anregungen wuchsen seine Kräfte. Er fühlte sich hier bald daheim und Freundschaft verband ihn mit allen denen, die geistig regsam, für die Fragen des Zeitgeschehens und des religiösen Lebens Interesse und Verständnis bekundeten.

Der neue Pfarrherr besass zunächst das Bürgerrecht von Nürtingen; doch schon Ende 1864 verlieh ihm die Gemeinde dasjenige von Meilen.

Seine Predigtweise war lebendig und eindringlich. In einem späteren Visitationsbericht, verfasst vom Aktuar der Kirchenpflege, Herrn Lehrer Bleuler, heisst es: «Die Predigten des Herrn Pfarrer Lang sind wohl ohne Ausnahme voll tiefen Gehaltes, klar durchdacht und logisch wohl geordnet. Derselbe trägt die Grundwahrheiten der christlichen Lehre, losgelöst von der sie umgebenden Schale, frei, ohne geschriebenes Wort und deshalb mit umso grösserer Begeisterung seinen Zuhörern vor. Er zwingt sie gleichsam, ihm mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu folgen und Totenstille herrscht während des Vortrages. Die Gemeinde fühlt sich glücklich, einen solchen Kanzelredner zu besitzen.»

Auch von auswärts, selbst von Zürich her, kamen Leute zum Besuch seiner Gottesdienste.

Hinter seinem hohen Flug der Gedanken, dem gelegentlich wohl nicht alle Gottesdienstbesucher zu folgen vermochten, stand die restlose Hingabe seiner starken Persönlichkeit, verbunden mit der fühlbaren Wärme seiner Herzensbildung. Er hat es in besonderer Weise verstanden, die theologische Arbeit, die in jenen Jahrzehnten überaus lebendig war und neue Ergebnisse ihrer Forschung brachte, in ihrer Grundhaltung der Gemeinde zu vermitteln. Die Ziele steckte er hoch,

wohl wissend, dass sie von den Menschen in den Bereich des «Allzumenschlichen» herabgezogen werden. Von der Lebendigkeit und Durchschlagskraft seiner Predigten liegen genügend zeitgenössische Zeugnisse vor. Gleich anerkennend wie über die Predigt, sprach sich die Pflege im Visitationsbericht über die Kinderlehre und den Jugendunterricht aus. In ebenso gewandter, wie pflichttreuer Weise habe sich Pfarrer Lang der Unterweisung angenommen. Unter ihm wurde die Kinderlehre in zwei Abteilungen getrennt, damit der Unterricht für die verschiedenen Alterstufen und für die Zahl der Schüler fruchtbar werde. Diese Einrichtung der sogenannten kleinen und grossen Kinderlehre hat sich durch Jahrzehnte erhalten. Die Stunde der landeskirchlichen Sonntagschulen schlug erst später, und es mag heute noch Leute geben, die sich an diese kleine Kinderlehre erinnern.

Vor mir liegen die Religionshefte des Sekundarschülers Rudolf Meier von Obermeilen über die Geschichte der christlichen Kirche. In schönen, klaren Schriftzügen enthalten sie die übersichtliche Darstellung dessen, was der Lehrer seinen Schülern im Aufriss über den Stoff wohl als zusammenfassendes Diktat geboten hat, unter Hinweis auf die grundlegenden Bibelstellen. Darüber hinaus gehen die Aufzeichnungen weiter, im Anschluss an die Apostelgeschichte und die urchristliche Gemeinde zur Bildung der katholischen Frühkirche, der Ausbildung ihrer Lehre und des Kultus. Reifere Schüler haben diesen Unterricht wohl erfasst, alle spürten die Liebe des Pfarres zu der ihm anvertrauten Jugend. Er weckte in den Kindern die Liebe zur Natur, hielt sie zu einfacher Lebenssitte an und setzte in ihre Herzen das Glück eines frohen und freien christlichen Glaubens. Von seiner Studierstube aus, die damals an der Rückseite des Pfarrhauses in der Richtung des Schulhauses lag, schaute er oft durch das Fenster auf die muntere Kinderschar und freute sich an ihren Jugendspielen.

Den kranken und bedürftigen Menschen schenkte er in Gemeinschaft mit seiner Gattin Trost und Hilfe; gegen alle war er freundlich und wohlwollend.

Dem Volke herzlich zugetan, war ihm die religiöse Aufgabe des Pfarramtes das erste und wichtigste Anliegen. Er hatte zwar das Rüstzeug zum Lehramt als Glied der theologischen Fakultät; allein er sah seine Aufgabe nicht dort. Er war und wollte Pfarrer sein und bleiben. Er fühlte sich in unserer Gemeinde, seiner zweiten Heimat, wohl und keineswegs eingeengt; denn hier konnte er dienen und arbeiten. Es ist klar, dass seine Persönlichkeit, sein Wirken nicht verborgen bleiben konnten. Es zeugt von seiner Treue, dass er einen ehrenvollen Ruf an die Domkirche zu Bremen ablehnte, wofür ihm die Gemeinde herzlich

Dank und Anerkennung aussprach, unter Gewährung einer Besoldungszulage.

Heinrich Lang lebte in einer geistig und politisch bewegten Zeit. Wir denken im Hinblick auf unsere staatliche Verfassung an die demokratische Bewegung der sechziger Jahre, an die Revision der schweizerischen Bundesverfassung, die das Zivilstandswesen von der Kirche losgelöst hat, an die Selbstständigkeit des Schulwesens gegenüber der Kirche, an die Zeit des vatikanischen Konzils 1870 und des Unfehlbarkeitsdogmas des Oberhauptes der römisch-katholischen Kirche, an die Gründung der Christkatholischen Kirche der Schweiz. Pfarrer Lang war ein Kämpfer gegen dogmatische Gebundenheit in der Kirche und für ihre Bekennnisfreiheit. Philosophie, Theologie, Naturwissenschaften standen im Umbruch neuer Erkenntnisse. Er kämpfte nach rechts und nach links für eine Reform unseres kirchlichen Lebens; er rang für die Wahrheit des Glaubens und den Urspruch des religiösen Menschen, gegen den Materialismus und gegen alle, welche der Kirche den Abschied geben wollten. Er kämpfte für die Freiheit des Christenmenschen, den unmittelbaren persönlichen Glauben, für das Geheimnis der Religion. Er predigte nicht die Zeit, sondern das, was die Zeit aus der Sicht des Evangeliums nötig hat.

Langs Wirken in unserer Gemeinde ging weit über ihre Grenzen hinaus auf die schweizerische Ebene. Bis anhin erfolgte auswärtige Berufungen hatte er abgelehnt; 1871 aber folgte er dem Ruf der St. Petergemeinde in Zürich an die Seite seines edeln, einst wie ein Pestalozzi wirkenden Freundes Heinrich Hirzel, der leider bald nachher allzufrüh vom Tode abgerufen wurde.

Noch einmal bezeugte Meilen seine treue Anhänglichkeit an den nun scheidenden Pfarrer. Der Wahl nach Zürich ging ein Kampf voraus, der leider nicht frei von persönlichen Angriffen in der Presse war. Da bezeugten Kirchenpflege, Gemeinderat und Schulpflege vereint der St. Petergemeinde, «dass sie mit Bedauern ihren Pfarrer weggehen sehen, der durch sein von echt christlichem Geist zeugendes Kanzelwort die Gemeinde wahrhaft erbaut und in der Erkenntnis christlicher Grundwahrheiten gefördert hat. Frei von aller Kopfhängerei lebte er mit den Kirchgenossen in Freud und Leid als ein eifriger Forscher in der Bibel und mit einem reinen Lebenswandel.»

Eine Schilderung der Tätigkeit Langs in Zürich, wo er unter anderem Mitglied des Kirchenrates wurde, würde den Raum dieser Erinnerungen sprengen. Ein Uebermass von Arbeit in der Nähe und in der Ferne sollte seine Kräfte in wenigen Jahren verzehren. Weder er noch seine Familie und seine Freunde hatten davon eine Ahnung. Anfang

Januar 1876 hielt er einen Vortrag in Basel. Von einer heimtückischen Krankheit, der Gesichtsrose, bereits ergriffen, kehrte er heim, und schon nach wenigen Tagen, am 13. Januar trat der Tod an sein Krankenlager; er starb im Alter von wenig mehr als 49 Jahren. Tief erschüttert nahmen die Kirchenglieder und der grosse Freundeskreis, nahm die Trauergemeinde, welche die geräumige St. Peterskirche nur zur Hälfte zu fassen vermochte, von ihm Abschied.

Fünfzig Jahre nach seinem Tod riefen Freunde sein Wirken zum Gedächtnis wach, in Freude dessen gedenkend, was er ihnen war und geboten, in Trauer, dass er so früh, noch nicht fünfzigjährig, von ihnen hatte scheiden müssen. «Ich habe für den Menschen im Leben und im Sterben nie einen andern Trost gesucht und verkündigt, als in der Religion, in der Gotteskindschaft, in der Gewissheit des ewigen Lebens, in der Gemeinschaft mit dem ewigen, heiligen, barmherzigen Gott, in welchem die Seele allein Ruhe und Frieden und volles Genüge findet in der Angst der Welt.»

Zu seinem Gedächtnis ist die «Lang-Stiftung» ins Leben gerufen worden, eine Stiftung zur Förderung des theologischen Nachwuchses als Stipendienfonds. Die Stiftung ehrt sein Lebenswerk heute noch in segensreicher Weise.

Im Frühling 1963 sind hundert Jahre vergangen, seit Heinrich Lang das Pfarramt in unserer Gemeinde Meilen angetreten hat. Es ist nur eine kleine Dankesschuld, wenn hier die Erinnerung an diesen edlen, der freien undogmatischen theologischen Arbeit innerlich verpflichteten, mit einer idealistischen Gesinnung und warmer Herzensgüte begabten Menschen festgehalten wird.

Diese Erinnerung lebte dankbar in allen denen, die ihn gekannt und geliebt haben, und sie lebt dankbar weiter in den Menschen, die mit dem Vermächtnis seines Gedankengutes bekannt geworden sind.

Hinweis auf Heinrich Langs Schrifttum: Versuch einer christlichen Dogmatik, 1858. Ein Gang durch die christliche Welt, 1859. Zeitstimmen aus der reformierten Kirche der Schweiz, 1859, seit 1872 Reform, zusammen mit Albert Bitzius, Pfarrer in Twann. Religiöse Charaktere, 1862. Stunden der Andacht, 1862. Martin Luther, ein religiöses Charakterbild, 1870. Religiöse Reden, zwei Bände 1873 und 1875. Zahlreiche Vorträge in theologischen Zeitschriften. Bis zur Schwelle des Pfarramtes. Selbstdarstellung seiner Jugend in der Gartenlaube 1875. Aloys Emanuel Biedermann, Professor der Theologie in Zürich: Heinrich Lang, 1876. Karl Ed. Mayer, Dekan in St. Gallen: Heinrich Lang, 1877.